



Assises 2009 Bâle / Tagung 2009 Basel

Gebundener Stand – bewegte Diener

Vortrag von Dr. theol. Matthias D. Wüthrich, VDM

gehalten an der Tagung „*Verbindliche Wahrheit – wer hat wem was zu sagen?*“
des Schweizerischen Pfarrvereins (SRPV) vom 19.1. 2009 im Münster Basel

Sehr geehrte Damen und Herren,

„*Ich plädiere ... heute für einen Verzicht auf die Ordination.*“ „*Ich plädiere für eine Beauftragung für alle Berufsgruppen im kirchlichen Umfeld*“, „*Leitungsdienst, Pfarrdienst, Diakonischer Dienst, katechetischer Dienst Sigristendienst, Sekretariatsdienst ... etc.!*“.

So hat sich der aargauische Kirchenrat und Präsident der deutschschweizerischen Diakonatskonferenz, Hans Peter Mauch, an einer Fachtagung zur Ordination im vergangenen November geäußert. Zielscheibe der Provokation war der Pfarrdienst, seine Vorrangstellung unter den Diensten in der Gemeinde, wie sie exemplarisch in der Ordination zum Ausdruck kommt. Es war ein typisch *standespolitisches* Votum. Aber man spürte auch, dass es von Herrn Mauch nicht leichtfertig dahingesagt war, aus dem Votum sprach eine existenzielle Betroffenheit und ein aufrichtiges Engagement für die Kirche. Ich bin darum der Meinung, dass man das Votum als Problemanzeige ernst nehmen sollte. Als eine Problemanzeige dafür, dass nicht mehr klar ist, *worum es bei Pfarrdienst und seiner Zuordnung auf die Gemeinde geht.*

Ich möchte diesem Problem unter dem Vortragstitel: „*Gebundener Stand – bewegte Diener*“ in drei Schritten nachdenken.

1. Gebundener Stand

Wie steht es gegenwärtig um den traditionellen „Pfarrstand“?

- Pfarrerinnen und Pfarrer arbeiten in einer Kirche, die sich nach wie vor als Volkskirche versteht, soziologisch gesehen aber immer mehr zur *Minderheitskirche* wird.
- Es ist eine Kirche, die v.a. aus demographischen Gründen immer mehr Mitglieder verliert.
- Es ist eine Kirche, die finanziell meist noch gut, in gewissen Teilen der Schweiz aber schon nicht mehr so gut dasteht. Es ist eine Kirche, in der darum immer mehr Teilzeitarbeit geleistet wird und ehrenamtliche Arbeit an Bedeutung gewinnt. Es ist eine Kirche, die darum immer lauter darüber nachdenkt, welche Dienste sie sich noch leisten kann und will.
- Es ist eine Kirche, die sich in einer säkularisierten und gleichzeitig religiös-pluralen Gesellschaft zurechtfinden muss. Die christliche Botschaft in diesen Kontext hinein zu kommunizieren erfordert viel höhere hermeneutische Transferleistungen als früher.
- Es ist eine Kirche, in der und ausserhalb der die evangelikalen Bewegungen boomen.
- Es ist eine Kirche, die noch immer auf dem Parochialsystem basiert – eine gut reformierte Kirchenstruktur, die auf der Ortsgemeinde aufbaut. Doch dieses Parochialsystem wird zumindest in den Städten zusehends unterlaufen.

In dieser Kirche arbeiten die Pfarrerinnen und Pfarrer heute. Sie sind all diesen Wandlungsprozessen in ganz besonderer Weise ausgesetzt. Denn noch immer kulminiert im Pfarrberuf die *Legitimations- und Repräsentationslast* der Volkskirche. Die Pfarrpersonen

betätigen sich als professionelle Vertreter einer religiösen *Dienstleistungsorganisation*, die eine breite Öffentlichkeit bedient – und zugleich sind sie geistliche Führerinnen und Animatoren einer kleinen Beteiligungskirche, einer *Dienstgemeinschaft* von Ehrenamtlichen. Die Pfarrpersonen sind es, die die christliche Botschaft in die gegenwärtige Gesellschaft auszulegen haben. Die Pfarrpersonen sind es, die immer mehr als *Ritualspezialisten* für alle möglichen Praktiken ausserhalb der Kerngemeinde beansprucht werden. Natürlich bekommen diese Wandlungen alle Dienste und alle Kirchenmitglieder zu spüren. Doch: Pfarrerinnen und Pfarrer sind am meisten involviert in all diese Wandlungsprozesse. Sie sind der mit dieser Kirche *existentiell* besonders *verbundene*, in sie *eingebundene* „Stand“.

Im Zuge all dieser verunsichernden Wandlungsprozesse hat sich in den letzten Jahren auch eine andere Form der Bindung des „Pfarrstandes“ verstärkt. Man könnte sie als eine *Rückbindung* an die Institution Kirche und ihre Organe bezeichnen. Die Zunahme dieser Rückbindung des Pfarrstandes zeigt sich mir an zwei Punkten, 1. im Blick auf die Gemeindeleitung, 2. im Blick auf die anderen Dienste. Ich führe das kurz aus.

Zum 1. Punkt:

Das Verhältnis von örtlicher Gemeindeleitung und Pfarrpersonen scheint sich langsam zu verändern. Die vielen Konflikte in diesem Verhältnis dürften ein Indikator dafür sein. Auch Änderungen in den Anstellungsbedingungen in den Landeskirchen müssten hier einmal genauer unter die Lupe genommen werden. Ich nenne Ihnen ein Beispiel für eine stärkere Rückbindung:

Die Synode der *Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn* hat vor kurzem beschlossen, den Kirchgemeinderat zur weisungsbefugten Aufsichtsinstanz über die Pfarrpersonen zu machen, die Leitung der Gemeinde liegt nun *ganz* beim Kirchgemeinderat – ausgenommen davon sind die explizit theologischen Bereiche. Die Bernische Kirche kennt also drei Aufsichtsinstanzen über die Pfarrpersonen: den Synodalrat, die kantonale Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion und den Kirchgemeinderat¹. Mit dem Synodeentscheid haben sich die Kirchen Bern-Jura-Solothurn von einer reformatorischen Tradition verabschiedet, die die lokale *Episkopé* immer *auch* als Aufgabe des ordinierten Amtes verstanden hat.

Zum 2. Punkt:

Die Tätigkeitsbereiche des Pfarrberufes haben sich in den letzten Jahren nicht nur ausdifferenziert, sondern werden zunehmend auch von anderen *Diensten* wahrgenommen. Das gilt insbesondere für die Diakonie und Katechetik. Diese Dynamik hat in der Deutschschweiz v.a. in den 80er-Jahren eingesetzt, in der französischen Schweiz begann sie schon in den 60er-Jahren. Diese verstärkte Auslagerung pfarramtlicher Tätigkeiten führt zu einigen Spannungen zwischen dem Pfarrdienst und den anderen Diensten. Diakone und Katechetinnen fordern Gleichstellung mit den Pfarrpersonen. Auch das ist eine Form der Rückbindung. In der Schweiz wird gegenwärtig mehr kirchliche Standespolitik betrieben als früher!

Der Pfarrer, die Pfarrerin – ein gebundener „Stand“ – in allen Dingen *eingebunden* und nun immer mehr *rückgebunden* an die Kirche, eingesponnen in ein Netz von Erwartungen und Rechenschaftspflichten...?

Ich möchte hier nicht die Pfarrerschaft kollektiv zum *Opfer* kirchlicher Wandlungsprozesse

¹ Der Kirchgemeinderat war zwar schon früher Aufsichtsinstanz, seine Kompetenzen werden mit dem Synodeentscheid aber signifikant erweitert.

hochstilisieren. Auch die Pfarrpersonen haben wohl auf ihre Weise dazu beigetragen, dass gegenwärtig so am „Pfarrstand“ gerüttelt wird und er institutionell stärker zurückgebunden wird. Zum Teil sind es ja auch berechnete Anliegen, die die alten pfarrherrlichen Standesprivilegien zu relativieren versuchen.

Eines scheint mir auf jeden Fall klar: solange es in den Köpfen der Kircheleitungen, der Diakone und Katechetinnen so etwas wie einen „Pfarrstand“ gibt, solange es auch in den Köpfen der Pfarrpersonen selbst so etwas wie einen „Pfarrstand“ gibt, – solange wird es in der Schweiz eine hitzige Standespolitik geben, eine leicht selbstverliebte Standespolitik unter allen Mitarbeitern in der Kirche.

Dass es das gibt, ist natürlich und verständlich, es ist menschlich, allzu menschlich – doch in der Kirche geht es nicht nur um Menschen... Kirche ist zuerst und vor allem ein geistliches Gebilde, keine Firma, wo Gewerkschaften mit Eifer ihre Berufsinteressen verteidigen.

Die Rückbindung des „Pfarrstandes“ und die forcierte kirchliche Standespolitik in der Schweiz sind ein untrügliches Zeichen dafür, dass in unseren Kirchen nicht mehr verstanden wird, dass es sich beim kirchlichen Amt nicht um einen „Stand“, sondern einen *Dienst* handelt. Damit komme ich zum nächsten Schritt:

2. Bewegte Dienerinnen und Diener – zum theologischen Amtsverständnis

Ich verwende im Folgenden die Begriffe Gemeinde und Kirche in gleicher Bedeutung.

Kirche ist *creatura verbi*, Geschöpf des göttlichen Wortes. Sie lebt davon, dass in ihrer Mitte immer wieder dieses *eine* Wort Gottes laut wird, dass also das Evangelium von Jesus Christus verkündet wird. Die Evangeliumsverkündigung ist der existentielle Auftrag der Kirche. Ohne Evangelium keine Kirche. Dieser Auftrag ist der Kirche *als ganzer* gegeben, er ist aufgrund von Taufe und Glauben *jedem* Kirchenmitglied aufgegeben. „Priestertum aller Gläubigen“ heisst auch: Alle sind zur Evangeliumsverkündigung ermächtigt.

Jede evangelische Amtstheologie hat nun die Frage zu beantworten, warum es vor dem Hintergrund dieses allgemeinen Verkündigungsauftrages nun doch ein *Amt* braucht, das damit in besonderer Weise betraut ist. Hier gibt es sowohl auf lutherischer wie reformierter Seite zwei Möglichkeiten:

Entweder man folgt der *Stiftungstheorie*.

Sie besagt, dass das Amt als Institution auf einer göttlichen Anordnung, einer Stiftung beruht. Es fragt sich dann freilich, ob durch eine solche Stiftung nicht der Gedanke des Priestertums aller Gläubigen durchkreuzt wird.

Ich wähle darum die andere Möglichkeit und folge der sog. *Übertragungstheorie*.

Sie geht davon aus, dass das Amt als Institution auf einer Delegation durch die Gemeinde beruht. Alle sollen das Evangelium verkünden. Geht es aber darum, das Evangelium *öffentlich* zu verkünden, vor der Gemeinde und in den Öffentlichkeiten ausserhalb der Gemeinde, so braucht es eine gewisse Ordnung, sonst wird es chaotisch. Um der dem kirchlichen Leben dienenden *Ordnung* willen, um der *Einheit* der Gemeinde willen, aber auch um der kritischen Prüfung der Schriftgemässheit der Verkündigung willen, ist es notwendig, dass einzelne ausgebildete und begabte Gemeindeglieder in besonderer Weise und auf Dauer für die Verkündigung beauftragt werden. (Wobei ich hier Verkündigung in einem weiten Sinne verstehe.)

Es ist also die *Gemeinde*, aus der das Amt hervorgeht. Das Amt steht mitten *in* der Gemeinde, nicht über ihr. Indem das Amt aber mitten in der Gemeinde steht, steht es ihr zugleich auch *gegenüber*. Delegiert durch die Gemeinde nimmt das Amt in Stellvertretung der Gemeinde ihr gegenüber den Verkündigungsauftrag an ihr wahr. Dies geschieht eben, damit die Kirche

verlässlich die Möglichkeit hat, *creatura verbi* und also immer wieder neu Kirche zu werden. Wenn die Amtsträger der Gemeinde gegenüber das Evangelium verkünden, stehen aber auch sie dem Evangelium gegenüber. Auch sie sind nicht im Besitz des Evangeliums. Es gibt im Protestantismus *keinen geistlichen Mehrwert* der Amtsträger. Selbst wenn sie durchaus eine bedeutende Repräsentationsfunktion haben gegenüber Gemeinde und Öffentlichkeit.

Das eben skizzierte Verhältnis von Amt und Gemeinde dürfte eines deutlich gemacht haben: Dem Amt kommt keine abstrakte Macht von oben zu, sondern es wird durch die Gemeinde zu seinem Dienst ermächtigt – zwecks Aufbau der Gemeinde. Es geht beim Amt nicht um *Herrschaft*, sondern um einen *Dienst* an und in der Gemeinde. Das Priestertum aller Gläubigen wird durch das Amt nicht in Frage gestellt – umgekehrt: *das Amt geht sachlich notwendig aus dem Priestertum aller Gläubigen hervor!* Und das bleibt auch so, wenn man dieses Amt in mehrere Dienste aufgliedert. Immer geht es um ein ausbalanciertes Zusammenwirken für den Aufbau der Gemeinde.

Theologisch gesehen ist es also klar: Es gibt im Protestantismus weder Laien noch einen Klerikerstand – es gibt vielleicht einen „*Berufsstand*“ von Pfarrern, Diakoninnen und Katecheten. Doch das ist die Sprache der Arbeitswelt und nicht die der Theologie!

Als Pfarrperson gehört man nicht einem bestimmten „Stand“ an, sondern steht als Amtsträger im Dienst der Gemeinde bzw. der ganzen Kirche.

Auch der Pfarrdienst ist freilich ein *gebundener* Dienst. Es ist ein Dienst gebunden an das Evangelium, letztlich ein Gottes-Dienst. *Von da* her ist es ein freier, ein befreiter, ein freudiger Dienst, ein Dienst umgetrieben vom Evangelium und darum ein *bewegter Dienst* in und vor der Gemeinde. Er ist *frei* genug der Gemeinde gegenüber auch kritisch zu sein. Darin erfüllt er ja den Auftrag, zu dem er von ihr delegiert ist. Es ist ein bewegter Dienst verbunden mit allen Diensten, die gemeinsam am Aufbau der Gemeinde mitarbeiten.

– Es ist auch ein Dienst, der an die Institution der Kirche und ihre Delegationsstrukturen rückgebunden ist. Doch all diese Bindungen haben nur Sinn und Bestand, wenn es in ihnen um die Bindung an das Evangelium geht. Wo diese Bindung fehlt, pervertiert die Kirche zu einem toten Machtapparat. Bindung wird zur einengenden Pflicht, die Delegation wird zur Hierarchie. Dann kommt jeder bewegte Dienst zum Stehen und wird zum „Stand“, der sich gegen alle behaupten muss.

Verstehen Sie mich recht: Ich will nicht die vielen Machtfragen in der Kirche theologisch weichspülen. Ich weiss wohl, dass die Praxis anders aussieht, ich weiss auch, dass „Dienst“ ein schwieriges Wort ist. Es ist aber immerhin Wort, an dem man schlecht vorbei kommt, wenn man die Bibel liest. Und wir sind ja schliesslich die nach Gottes Wort stets zu reformierende Kirche.

3. Wie weiter?

Man gewinnt in den gegenwärtigen standespolitischen Diskussionen manchmal den Eindruck, das Priestertum aller Gläubigen sei eine Art Keule, mit der man sämtliche theologischen Argumente totschiessen könne.

Was wir aber brauchen, ist ein neues *theologisches* Verständnis dafür, welche Kirche wir sein wollen und welche Aufgaben, Ämter und Dienste sich daraus ableiten lassen und wie das alles zusammenspielen soll.

- Hier sind Sie gefragt – meine Damen und Herren, Sie, die Pfarrerinnen und Pfarrer. Sie sind dafür ausgebildet, dieses theologische Verständnis hervorzubringen.

Das heisst nun nicht, dass Sie der Gemeinde und allen anderen Diensten *vordozieren*, wie

Amt und Gemeinde theologisch zu verstehen sind. Damit würde ja nur ein neuer Herrschaftsdiskurs etabliert, der all die bekannten standespolitischen Resentiment reproduziert. Das wäre kein Dienst an der Gemeinde. Es geht vielmehr darum, *alle* in der Gemeinde zu ermächtigen, *selber* theologisch an der Kirche weiterzudenken, die sie sind.

Die Herausforderungen, die die erwähnten Wandlungsprozesse mit sich bringen sind so gross, dass wir es uns nicht leisten können, weiterhin Standespolitik zu betreiben!

Die Gemeinde, die ganze Priesterschaft aller Gläubigen muss ganz neu in die *theologische Verantwortung* dafür genommen werden, wie sie die Kirche der Zukunft, wie sie das Amt, das aus ihrer Mitte hervorgeht, gestalten will.

Theologische Bildung über die Kirche und ihr Amt – das gehört mit zum Verkündigungsauftrag des Pfarrdienstes. Diesen Dienst schulden *Sie* dem Priestertum aller Gläubigen, zu dem Sie gehören.

Der „Pfarrstand“ hat keinen Bestand – den *Pfarrdienst braucht die Kirche nötiger denn je!*

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

*Dr. Matthias Wüthrich, VDM
Institut für Theologie und Ethik, SEK
19. Jan. 2009, Basel*